

(132–145), Robert H. Charles (1914): »Prophetie und Apokalyptik« (173–192), Gustav Hölscher (1922): »Die Weisheit der Mystiker« (204–213), Jakob Klatzkin/Jeheskel Kaufmann (1928): »Apokalyptik« (228–248), Paul Volz (1934): »Merkmale jüdischer Apokalyptik« (249–257), Ernst Lohmeyer (1934/35): »Die Offenbarung des Johannes« (258–264).

Die Auswahl der Artikel ist im allgemeinen geglückt. Vielleicht hätte man den Artikel von Gerschom Scholem (1963): »Zum Verständnis der messianischen Idee im Judentum« (327–376) auslassen können, da ja die Stärke Scholems gerade nicht in der frühen Apokalyptik liegt. Eher hätte sich da ein anderer jüdischer Autor angeboten: Benjamin Uffenheimer, *The Visions of Zechariah* (hebr.), Jerusalem 1961. Die Wiedergabe eines Kapitels aus diesem Buch würde einen charakteristischen Einblick über heutige jüdische Forschungstendenzen vermitteln, um so mehr, als das Sacharjabuch sich neben dem Danielbuch für die Apokalyptik-Forschung auch grundlegend erweist. Die Zusammenstellung der Artikel ist hauptsächlich Johann M. Schmidt zu verdanken, der seinerzeit (1969) eine ausgezeichnete Forschungsgeschichte geschrieben hat: »Die jüdische Apokalyptik. Die Geschichte ihrer Erforschung von den Anfängen bis zu den Textfunden von Qumran«. Von Klaus Koch stammt die Einleitung (1–30). Aus ihr sieht man, welche Schwerpunkte die Herausgeber aus der Forschungsgeschichte herauslesen. Koch ist misstrauisch gegenüber jeder Vorherrschaft von soziologischen Blickpunkten zur Deutung der Apokalypsen (18–21). Sein Forschungsausgangspunkt ist das Danielbuch. Er und seine Schüler scheinen derzeit vor allem in Jürgen Lebram (vgl. TRE VII 1981, 325–349) ihren methodologischen Widerpart gefunden zu haben. Koch sieht vor allem in den seit ca. 1800 neugefundenen pseudepigraphischen Texten das *movens*, weshalb die Deutung des Danielbuches starken Schwankungen unterlag und unterliegt: »Der Zuwachs an Texten verschiebt das Gesamtbild« (4). Das Unverdaueste ist derzeit das Dreieck: Danielbuch – 1. Henochbuch – Qumranschriften: »Die bei weitem aufregendste Entdeckung in Qumran für die Apokalyptikforscher aber war die Auffindung von ungefähr zwanzig aramäischen Fragmenten des 1. Henochbuches. Sie beweisen nicht nur, dass die umfangreichste der uns bekannten Apokalypsen im vorchristlichen Palästina im Umlauf war, sondern sie lassen . . . erschliessen, dass von den fünf Teilen des 1. Henoch zwei in das 3. Jh., wenn nicht das 4. Jh. v. Chr. hinaufreichen, nämlich das angelogische Buch, Kap. 1–36, und das astronomische Buch, Kap. 72–82, während das Geschichtsbuch oder Buch der Träume, Kap. 83–90, kurz vor dem Danielbuch abgefasst worden ist; noch ins 2. Jh. gehört wohl auch das Buch der Giganten, das anstelle der Bilderreden (Kap. 37–71) in einigen Handschriften auftaucht und bisher nur als ein Teil des späteren manichäischen Kanons bekannt war. Für die Apokalyptikforschung bedeutet das nicht weniger als einen Umsturz . . . Die Entdeckung, dass Henoch generell älter ist und also spezifische Apokalypsen schon im 3. Jh. längst vor jeder Verfolgung entstanden sind, macht eine Neuorientierung notwendig, deren Folgen sich noch nicht absehen lassen« (10f.). Koch sieht im Menschensohn (Dan 7) eine himmlische Gestalt und meint abschliessend: »Das Verhältnis dieser Gestalt zur traditionellen Messiasgestalt bleibt unklar (4 Esr 7, 29f.; 12, 31–33)« (15). Wohl mit Recht meint er auch, dass »die aramäischen Teile des Danielbuches . . . vermutlich in der babylonischen Diaspora, die ältesten Schichten in der Henochsammlung jedoch in samaritanischen Kreisen entstanden sein dürften« (19f.). Ferner konstatiert er, dass der starke Forschungsdisens zum grossen Teil von der neutestamentlichen For-

schung herrührt. Man stellt sich dort die Frage, welchen Stellenwert die Apokalyptik als Vorgeschichte des Christentums hat. Resignierend meint er: »Heutzutage setzt wohl jeder Neutestamentler das Mass apokalyptischer Beeinflussung anders an als sein Kollege« (25).

Die Forschungsübersicht ist wichtig für jeden Professor, der über Apokalyptik (Dan, JohApk etc.) liest, und für jeden Studenten, der sich in die Problematik der beiden Jahrhunderte vor und nach Christus hineinlesen muss. Die Register am Ende des Buches (471–500) sind vorzüglich.

Clemens Thoma

GÜNTER LANCZKOWSKI: *Die heilige Reise. Auf den Wegen von Göttern und Menschen*. Freiburg i. Br. 1982. Verlag Herder. 256 Seiten.

In diesem Buch über die heilige Reise – die Reise aus religiösen Motiven – ist es dem Heidelberger Religionswissenschaftler gelungen, ein wichtiges und faszinierendes Phänomen in einer Gesamtschau darzustellen. Mit treffenden Belegen aus den Religionen der Vergangenheit und Gegenwart werden in fünfzehn Kapiteln verschiedene Typen der heiligen Reise herausgestellt. Es zeigen sich allerdings auch die Schwächen und Tücken der religionsphänomenologischen Methode, die der Autor gewählt hat. Dies kann etwa am zentralen und eingehendsten Kapitel über die Wallfahrt deutlich werden. Lanczkowski hat m. E. die Unterschiede in der Wallfahrt der verschiedenen Religionen zu wenig klar herausgearbeitet. Am Symbol der Stupa im Buddhismus und am Begriff der *thirta* im Hinduismus (cf. 158) wäre dies mit Hilfe einiger Aufsätze in der Zeitschrift »History of Religions« möglich gewesen. Es ist wohl doch etwas grosszügig, die Prozession der Mysterien von Athen nach Eleusis als Wallfahrt zu bezeichnen (151). Es ist schade, dass die vielbeachteten, wenn auch nicht unbestrittenen Studien von Victor Turner über die Wallfahrt nicht genannt werden, besonders wenn es um Wesen und Sinn der Wallfahrt geht (cf. 177, 209). Im vierten Kapitel mit der Überschrift »Auf der Suche nach dem Heil« würde man auch etwas über die Wanderungen der südafrikanischen Buren und über das Suchen des Mittelalters nach dem sagenumwobenen Priesterkönig Johannes erwarten. Es ist klar – der Autor ist sich dessen bewusst (10) –, dass eine Studie von so beschränktem Umfang Lücken aufweisen muss, und es mag nicht gerecht sein, auf solche hinzuweisen. Reiches und informatives Material wird knapp und doch leicht lesbar dargestellt. Das Buch zeigt, dass die religionsphänomenologische Methode trotz aller Kritik nach wie vor ihre Berechtigung und Bedeutung hat.

Otto Bischofberger, Luzern

JAKOB J. PETUCHOWSKI: *Wie unsere Meister die Schrift erklären. Beispielhafte Bibelauslegungen aus dem Judentum*. Freiburg i. Br. 1982. Herder. 144 Seiten.*

Der Gedankengang Petuchowskis beginnt wissenschaftlich-alltätlich. Man sei sich im Judentum immer schon bewusst gewesen, dass die Bibel auf verschiedene Weisen ausgelegt und verstanden werden könne. In Ps 62, 12 heisst es ja: »Eines hat Gott gesagt, zweierlei habe ich gehört: Bei Gott ist die Macht.« Die talmudischen Gelehrten redeten (in bSan 34a zu Jer 23, 29) von der Funken sprühenden Schrift, wovon die Konsequenz sei, dass »ein einziger Bibelvers viele verschiedene Lehrer vermitteln« könne (7). Im Mittelalter (Alphabet des Rabbi Akiba) sprach man von 70 Arten, in denen die Tora ausgelegt werden könne (13). Die *Biblia Rabbinica*, in der die Ansichten

* Vgl. »Es lehrten unsere Meister« . . . Rabbinische Geschichten aus dem Judentum [in: FrRu XXXI/1979, S. 139] sowie: Ders.: Neue rabbinische Geschichten aus dem Judentum, ebd. 118 Seiten.

verschiedener jüdischer Autoritäten über einzelne Bibelabschnitte mitgedruckt sind, ist jedenfalls der eindrücklichste – wenn auch heute schwer verstehbare – Beweis der im Judentum eingespielten Toleranz in den Tora-Deutungen.

Wendet man sich von Petuchowskis Ausgangsbasis seinen Schlussfolgerungen zu, dann glaubt man, einen Paukenschlag zu hören: »Wie wäre es nun, wenn man jüdischerseits damit rechnen würde, dass auch die christlichen Auslegungen der Heiligen Schrift mit zu den siebzig Auslegungsmöglichkeiten gehören? Das würde nicht zu bedeuten haben, dass Juden jetzt die christlichen Auslegungen *annehmen* müssten . . . Aber es würde doch bedeuten, dass man endlich hinter der Vielfältigkeit der Auslegung wieder auf den Gedanken kommt, dass sich beide Seiten, die jüdische und die christliche, um das Verständnis des gleichen Gotteswortes bemühen – beide Seiten, mit ihrer Liebe zu Gott, ihrer Bereitschaft, seinen Willen auf Erden zu tun, und auch ihren menschlichen Schwächen und Begrenztheiten« (134f.). Petuchowski ist sicher, dass »eine derartige Auffassung der christlichen Exegese mindestens eine *theoretische* Möglichkeit darstellt, die sich aus den hermeneutischen Voraussetzungen der jüdischen Biblexegese ergibt« (135). Auch die christliche Exegese sei fähig, ins Gespräch einzutreten. Nach Röm 11, 1f. habe ja Gott sein Volk nicht verstossen. Ferner erfahre die *veritas hebraica* seitens christlicher Forscher durchweg hohe Wertschätzung.

Das Material, das Petuchowski in diesem Buch zugänglich macht, um die Vielfältigkeit der jüdischen Bibeldeutung und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten für Neuakzentuierungen der jüdischen und der christlichen Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte zu zeigen, ist fragmentarisch. Er zitiert folgende jüdische Kommentatoren: Raschi (1040–1150), Abraham ibn Esra (1089–1164; Petuchowski bezeichnet ihn als den ersten Mann, der aus wissenschaftlichen Gründen an der Einheit des Pentateuchs zweifelte und der daher am Anfang der modernen Bibelkritik steht), Rabbi Samuel ben Meir (1085–1174), Jesaja di Tirani (1180–1250), David Kimchi (1160–1235), Mose ben Nachman (1194–1270), Isaak Abrabanel (1437–1508) und Obadiah ben Jakob Sforino (1475–1550). Diese Autoren kommen bei folgenden Themen, bzw. Bibelstellen, zu Wort: Gen 1, 1 (Schöpfung), Gen 2, 2f. (Schabbat), Gen 22 (Akedat), Ex 13, 9 (wörtliche und bildliche Auslegung), Ex 21, 24f. (»Aug um Aug«), Dtn 6, 4f. (Höre Israel), das Buch Hosea (Die Ehe mit der Dirne), das Buch Jona, Proben der Psalmenexegese, das Hohe Lied, Jes 7, 14–16 und Ps 2 (Auseinandersetzung mit der christlichen Biblexegese) und Ibn Esra zu Dtn 1, 1 (Anfang der modernen Bibelkritik). Zur getroffenen Auswahl könnte man teilweise Einwände machen. Es geht aber Petuchowski gar nicht um einen vollen Wurf, sondern hauptsächlich um eine Anregung, die man nicht überhören dürfte: Lasst Deutungsmaterial zur Bibel nicht in den rabbinischen Bibeln veröden! Versucht es zu aktualisieren und für ein fundiertes Verständnis von Judentum und Christentum fruchtbar zu machen! Falls dieser »Versuchsballon« eines bedeutenden jüdischen Wissenschaftlers, der auch viel vom Christentum versteht, nicht verhallt, sollte ein weiterer Schritt (unter Leitung Petuchowskis) getan werden: Die historisch-theologische Vergleichsarbeit zur Bibel sollte umfassend und systematisch von Juden und von Christen gemeinsam unternommen werden.

Clemens Thoma

ROLF RENDTORFF: Das Alte Testament. Eine Einführung. Neukirchen 1983. Neukirchener Verlag. 323 Seiten. Zusammen mit H.-J. Boecker / H. J. Hermisson / J. M.

Schmidt / L. Schmidt, »Altes Testament« (1983) hat der Neukirchener Verlag zwei ausgezeichnete Arbeitsbücher auf den Markt gebracht, die besonders für die fachtheologische Ausbildung hilfreich, aber sprachlich so abgefasst sind, dass sie auch dem interessierten Laien erstklassige Information in die Hand geben. Seitdem W. H. Schmidt 1979 (2-1982) zum ersten Mal mit dem Prinzip einer Einleitung in das AT als rein literaturwissenschaftliches Kompendium gebrochen hatte, sind verschiedene »gemischte« Einleitungen entstanden. Rendtorff erfasst in der seinen drei Bereiche: a) einen historischen Aufriss der Geschichte Israels, b) Gattungen und ihr Sitz im Leben, c) die eigentliche Literaturgeschichte, die nun auf diesem Fundament aufbauen kann.

Im geschichtlichen Teil kommt der Abschnitt über die Erzväter zu kurz (Ethnologie, Soziologie, die Sippen!), auch wären einleitende Bemerkungen zur altorientalischen Chronologie sinnvoll gewesen. Dagegen ist Auszugs- und Sinai-Geschichte sehr übersichtlich dargestellt, ebenso die Landnahme. Rendtorff vermeidet jede Einseitigkeit und arbeitet die Hauptthesen der Forschung sehr klar und leicht nachvollziehbar heraus. Er scheut sich auch nicht, das jeweilig kritisch gesicherte Minimum festzustellen oder offen ein »non liquet« auszusprechen. Das gilt in hohem Mass auch für die verwickelten Verhältnisse der Exils- und Wiederaufbauzeit, die Verf. sehr besonnen interpretiert (die Zuordnung Esra-Nehemia 69; das Problem des »Gesetzes« 71). Die Marginalien verstärken gerade hier die Einprägsamkeit des Stoffes. Fazit dieses Abschnittes: Die 79 Seiten bieten einen konzentrierten, aber gut lesbaren Intensivkurs israelitischer Geschichte auf spürbar fachwissenschaftlicher Grundlage.

Die Gattungskritik schöpft einführend aus Gunkels »Die israelische Literatur« und ordnet dann den Sitz im Leben nach den grossen Bereichen »Alltagsleben«, »Rechtsleben«, »Kult«, »Königtum«, »Prophetie«, »Literatur«. Während der Sitz im Leben anschaulich hervortritt, ist die sprachliche Struktur der Gattungen nicht immer so deutlich. Vielleicht wären einige Tabellen hilfreich gewesen? Für die Psalmen-Gattungen hätte man doch noch die Einteilung nach H.-J. Kraus berücksichtigen sollen (»Formgruppen«). Die Theophanie hätte ich als eigene Gattung aufgeführt. Besonders gelungen ist der Abschnitt über die Gattungen des Rechtslebens. Ausgewogenheit und Übersichtlichkeit mit vielen Stichwortverweisen sind wiederum Hauptvorteile der Darstellung.

Schwerpunkt der Einleitung bildet die 170 Seiten starke Literaturgeschichte. Rendtorff legt im Anschluss an B. S. Childs den Akzent auch auf den Weg der atl. Überlieferungen als theologische Literatur und das kanonische Endstadium der Bücher. Auch in diesem Zusammenhang interessiert besonders die Aufbereitung der Pentateuchkomposition durch den Pentateuchforscher Rendtorff. Er fasst seine bekannten Positionen klar zusammen: Die erzählenden Überlieferungen wurden in den einzelnen Traditionskomplexen je für sich gesammelt (Bildung grösserer Einheiten) gemäss inhaltlicher Entsprechungen, aber unter verschiedenen Leitgedanken. Die grösseren Einheiten der Genesis sind durch deuteronomisch/deuteronomistische Redaktion mit den übrigen Büchern verknüpft; die Bücher Exodus-Numeri sind bereits in ihrem erzählerischen Material von übergreifenden dtn/dtr Traditionsbildungen geprägt. Parallel läuft die priesterliche Traditionsbildung mit Verknüpfungen zu den kultgesetzlichen Bestimmungen in den Büchern Ex-Num. Durchlaufende Quellen nimmt Rendtorff nicht mehr an:

»Die dtn/dtr Kreise, die an der Gestaltung der folgenden Bücher massgeblich beteiligt waren, haben auch den Aufriss des Pentateuch wesentlich mitgestaltet. Hier wie dort